

Alles ändert sich, nur das Bistro nicht, jene von außen wenig verlockende Kneipe in der Villingener Brunnenstraße, die sich beim Betreten als eine eigene Welt offenbart. Ein kleiner Kosmos, in dem die Zeit stehen geblieben scheint, seit mehr als vier Jahrzehnten schon. Alles bleibt gleich, nicht nur das Bier. Einrichtung, Musik, Speisen, nichts ändert sich hier, nicht wesentlich jedenfalls – nicht einmal die Preise und schon gar nicht die Wirtin. „Wir geh’n ins Bistro“ und „Wir geh’n zu Gisela“ sind Synonyma. Seit 36 (von 42 Bistro-Jahren) steht sie hinterm Tresen, ist Kopf, Herz und Hirn des Lokals, sein Bauch natürlich auch. Auf Gisela ist Verlass. Sie ist immer da und ihr Wurstsalat schmeckt immer gut und kostet seit der Währungsunion drei Euro achtzig. Gisela und das Bistro sind ein unerschütterlicher Fels in der unberechenbaren Brandung unserer schnellen Zeit, das ist tröstlich und gibt Halt, wo doch sonst nichts bleibt, wie es war. Die Wirtin hütet das Bistro als öffentliches Zuhause, Zuflucht, Wohnzimmer, als schützendes Nest, das Erholung bietet vom sich immer schneller drehenden Alltagskarussell. Und plötzlich ist das Bistro geschlossen. Plötzlich? Plötzlich fällt den Gästen auf, dass sie es vermissen, doch sein Ende ist nicht jäh, ist keine Überraschung, sondern absehbar. Zäh zieht sich die Schließung hin, erst schwinden die Gäste, dann schwindet das Bier, bis zur bitteren Neige schenkt Gisela aus und irgendwann ist der letzte Tropfen getrunken. Das Bistro gibt’s nicht mehr, Gisela ist 61 Jahre jung und hat endlich Zeit, zu erleben, wovon sie jahrzehntelang nur gehört hat – Theater, Konzerte, Reisen.



Wie das so ist mit uns Menschen: Erst, wenn uns etwas fehlt, wissen wir es so recht zu schätzen und so ist es auch mit dem Bistro. Die Stammgäste der ersten Generation sind in die Jahre gekommen, lassen sich nur noch vereinzelt blicken und dafür Grüße ausrichten durch Sohn und Tochter, die sich heute die Hintern platt sitzen auf den harten Hockern. Die sehen seit 40 Jahren bequem aus, sind es aber nicht, was den Gästen egal ist, im Gegenteil. Die Bänke sind Kult wie jedes Einrichtungsdetail hier, jede Veränderung wird registriert, kommentiert und kritisiert. Dass der abgewetzte Fellbezug der Hocker irgendwann mal durch Leder ersetzt wird, wird genauso lebhaft erörtert wie die neue Inszenierung des Theaters am Turm, Atomkraft oder die Subventionspolitik der Stadt.

Pilsner

Gambrinus Bräu

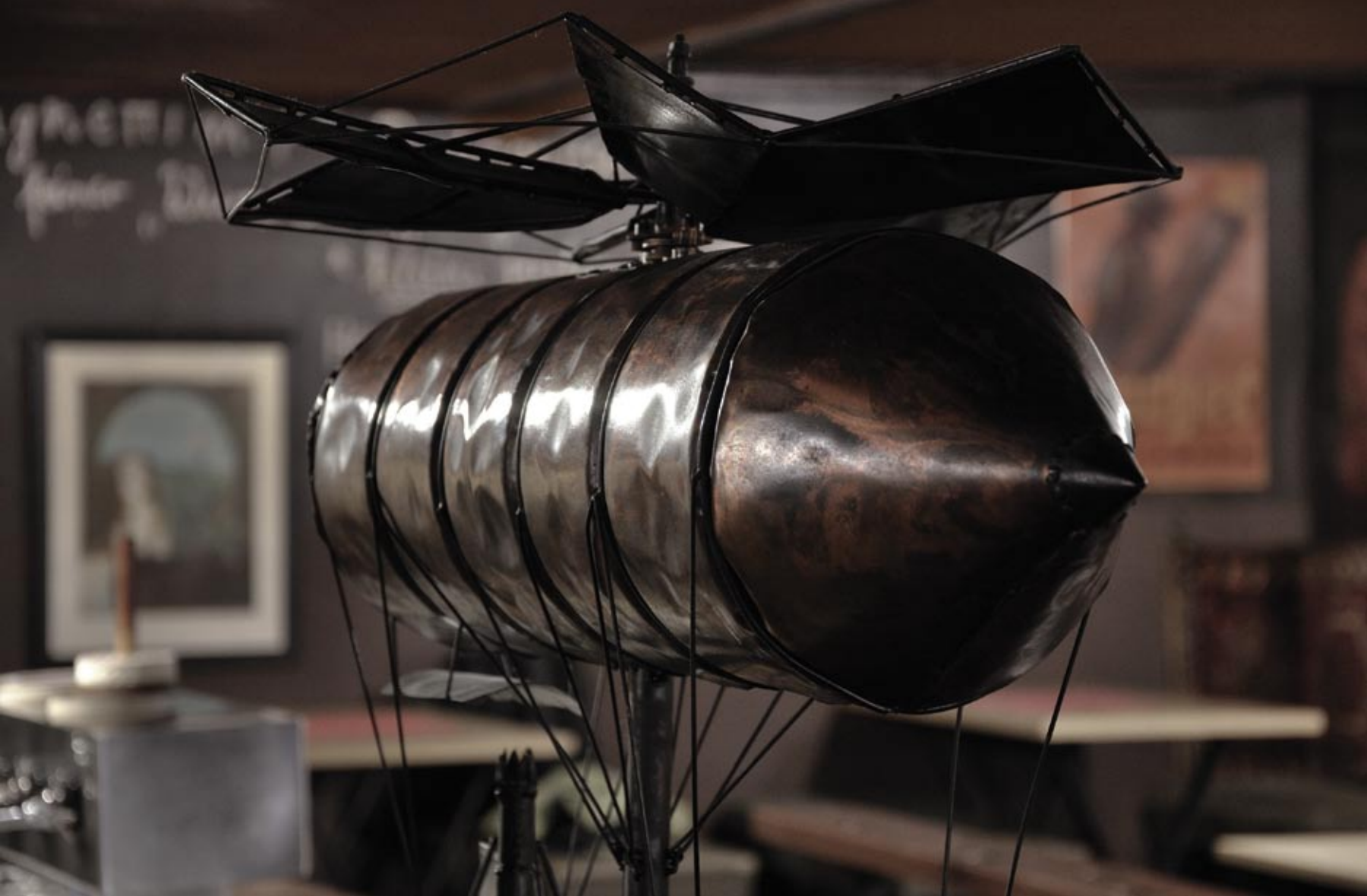


Nach ein paar Jahren kommt die gebürtige Villingerin auf die Idee, mit dem kleinen Sohn wegzuziehen aus der Heimatstadt. Sie sehnt sich nach Abstand, nach neuen Welten und neuen Aufgaben, landet in Lörrach und leidet. „Das war finsterer Hotzenwald und ich fühlte mich einsam.“ Nach neun Monaten ruft Klaus Faller an, bittet sie, zurückzukommen. Gisela gibt dem Heimweh nach, das sie längst verspürt. Spätestens jetzt weiß sie ihre eigenen gastronomischen Erfahrungen zu schätzen, die hohe Verantwortung, die ihr mit der Leitung des Bistros anvertraut wurde, das tägliche Umgebensein von Menschen, die sie mögen und deren Sympathie sie erwidert. „All diese verschiedenen Leute zeigten mir

ihre Zuneigung. Ich war wichtig für viele Menschen und fühlte mich gebraucht. Das hat mich getragen.“ Die freundschaftliche Verbundenheit mit den Gästen versöhnt sie mit dem Schicksal, auf Gedeih und Verderb einer Kneipe ausgeliefert zu sein, statt wie die anderen nach Selbstverwirklichung zu streben, geregelte Arbeitszeiten zu haben und Karriere zu machen. „Ich wehrte mich nicht gegen mein Leben, sondern machte das Beste daraus, so habe ich es in meinem Elternhaus gelernt.“ Das Bistro wird zum sozialen Anlaufpunkt und Gisela zur Beichtmutter, bei der die Gäste im Bewusstsein absoluter Loyalität ihren Frust ablassen. Wer ihr etwas im Vertrauen erzählt, kann sich sicher sein, dass sie nichts preis gibt.



Vier und fünf Jahre alt waren Sohn und Tochter, als die Fallers Urlaub in Südfrankreich machten und der Vater jenes märchenhafte Luftschiff entdeckte, mit dem sich die Familie fortan das Auto teilen musste. Der kupferne Körper ähnelt einem Zeppelin, der mit einem Propeller ausgestattet ist und nicht nur fliegen, sondern auch fahren und schwimmen kann. Vom Erfinder der phantastischen Flugmaschine stammt auch das zierliche Fahrrad aus Kupfer, dessen Speichen sich im Schatten an der Wand überdimensional vergrößerten.



Zu vorgerückter Stunde ist das Lokal meist rappellvoll, auch die Kulturschaffenden der Stadt treffen sich hier nach Proben und Auftritten, das Theater am Turm ist zuverlässig stark vertreten, auch Jazzclub, Guckloch, Sinfonieorchester. Mitunter ist die Luft so rauchgeschwängert, dass die Augen eine Weile brauchen, um sich einen Weg zum jeweiligen Stammtisch zu bahnen. Wechselnde Aushilfen unterstützen die Wirtin und tun auch dem Publikum gut, das manchmal seine liebe Not mit der Chefin hat. Auch die hat ab und zu ein Stimmungstief und kann ihre schlechte Laune nur schlecht verbergen. „Sie zickt heute“ raunen die Gäste dann einander warnend zu, Sonderwünsche können sie jetzt vergessen. Halbherzige Versuche, etwas Vegetarisches auf die Karte zu setzen, scheitern an geringer Nachfrage. Fortan bleibt Gisela beim bewährten kulinarischen Repertoire, lässt sich zu keinen Abweichungen überreden und notiert die Angebote in ausgesuchter Schönschrift auf der schwarzen Wand, die als Speisekarte dient. Maskottchen ist ein hölzernes Schwein, das eigentlich ein Krokodil sein sollte und Giselas Vorliebe für fleischliche Genüsse symbolisiert. Maultaschen ohne Brät gibt's nicht, ebenso wenig Maultaschen mit Kartoffelsalat ohne Maultaschen. Berühmt und unschlagbar sind auch Giselas selbst gemachte Frikadellen und ihre Bolognaise für die Spaghetti, die es wahlweise in so genannten kleinen Portionen gibt, wie sie anderswo als normale gereicht werden und hier für 2,30 Euro satt machen. Die großen Portionen stillen den nächtlichen Heißhunger für 3,50 Euro, auch den köstlichen Wurstsalat gibt's in groß und klein. Die Preise wurden in 40 Jahren nur moderat erhöht. Als der Euro kam, „da haben wir die Mark halbiert und nach oben aufgerundet.“ Viel verdient wird mit den Speisen nicht, aber ein Verlustgeschäft ist die Küche auch nicht – „mit wenig Mitteln ganz gut kochen“, lautet Giselas Credo am Herd. Auch die Getränke bleiben konkurrenzlos günstig, das Bistro kann sich jeder leisten, auch Schüler, Studenten, Geringverdiener und Arbeitslose. Dank im Proporz zum Umsatz geringer Personalkosten und guter Kalkulation wird gewinnbringend gewirtschaftet, wenn das Lokal auch keine Reichtümer abwirft. Zwischenflauten werden gut verkraftet, denn meist ist der Laden voll.







Zumindest optisch ließen die zwar abgewetzten, aber heiß geliebten Teppiche die harte Wand weich erscheinen, an der die Gäste ihre müden Rücken lehnten. Klaus Faller hat die nostalgischen Prachtstücke bei einem Teppichfachhändler erstanden, der im heutigen Sudhaus sein Geschäft hatte.





Vom Gaswerk stammt der Druckmesser, der neben dem mittelalterlichen Bistro-Telefon zu neuer Wichtigkeit gelangte. Die hatte er allerdings nur seinem spektakulären Aussehen zu verdanken. Nützlich war er nicht, sondern fristete seine Rente als technische Attrappe. Regelmäßig wurde die Wirtin nach seiner Funktion befragt. „Das ist ein Barometer für meine Laune“, pflegte sie zu antworten. „Die steht heute auf Null.“









Der geheimnisvolle
Würfel aus Metall
wurde nicht von
einem Künstler
geschaffen, sondern
von der Schrott-
presse des Villingener
Altmetallhändlers
Witz. Und flugs
machte der gut
60 Kilogramm
schwere Schrott-
Klotz Karriere
als viel bestaunte
Bistro-Skulptur.







Quadrate zählen war eine beliebte meditative Beschäftigung auf dem Klo, die die Verweildauer auf dem stillen Örtchen erheblich in die Länge ziehen konnte.



Das Bistro war beliebter Treffpunkt diverser Stammtische. Die Mitglieder wurden dabei älter, vereinzelt wechselte ein Gesicht, doch sie kamen jahrzehntelang – einer sogar verlässlich vom ersten bis zum letzten Tag.

2m

Eloet

fronnie

Danke
es war schön!